

Juni 2021. Wir fahren wieder! Ziel: die Insel Lesbos. Neben meinem Reisepass habe ich zwei weitere Dokumente, die mir zeigen, dass sich die Welt grundlegend verändert hat: das Zertifikat für den Covid-Test und das Formular für die Einreise nach Griechenland mit dem QR-Code. Es ist nicht das erste Mal, dass wir einen Fuß auf Lesbos setzen. Bereits 2019 hatten wir eine Erkundungsreise dorthin unternommen. Als dann Europas größtes Flüchtlingslager abgebrannt war (am 8. und 9. September 2020), kehrten wir für kurze Zeit dorthin zurück, nur um zu sehen, wie die Migranten ein neues Lager betreten. Aber dieses Mal ist es anders. Wir gehen, um zu bleiben. Drei Freiwillige sind im Rahmen eines gemeinsamen Aufrufs von Operation Taube und Comunità Papa Giovanni XXIII eingetroffen. An unerwarteten Ereignissen mangelt es nicht.

Die Dame, die uns zum Athener Flughafen fährt (die Freundin eines Freundes), erinnert sich plötzlich daran, dass das Auto auf Reserve ist, sehr niedrig. Noch ein paar Kilometer und das war's dann. Wir verlassen die Route trotz der Warnungen des Navis und kommen an der Tankstelle an. Seufz, wir sind entkommen! Nein, eigentlich nicht: Wir sind am Limit unserer Boarding-Zeit. Ich sprinte zum Check-in-Schalter... und hier kommt es zu einer weiteren Komplikation: Das Gewicht des Gepäcks ist nicht mit dem internen Flug vereinbar. Wir schauen uns gegenseitig in die Augen: "Neeeeein, das nervt!" ist der erste Gedanke. "Lasst uns die schnellste Lösung finden" ist der zweite; heute Abend müssen wir auf jeden Fall in Lesbos landen, wir sind fest entschlossen.

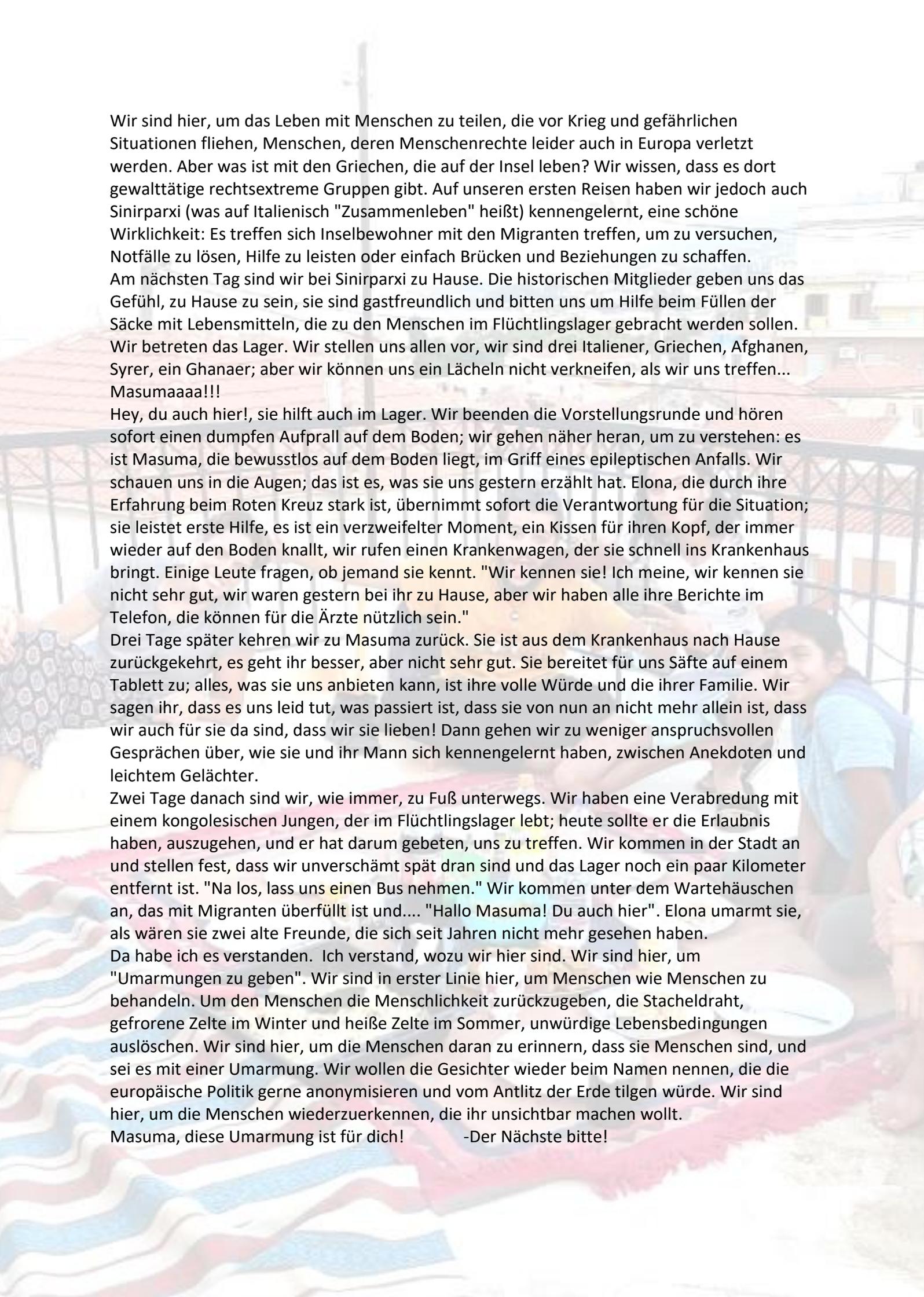
Wir schaffen es. Wir sitzen im Flugzeug, schwitzen und sind außer Atem. Ja, diese Reise muss gemacht werden!

Wir landen in Lesbos. Wir brauchten die ersten zwei Tage, um uns einzuleben; wir nehmen das Haus in Besitz, außerhalb von Mytilene, der Hauptstadt der Insel – aber es dauert nicht lange, alles liegt nahe beieinander. Von Anfang begleiten uns zwei Dinge: die erste lautet „Gehen“. Wir machen alles zu Fuß und wir laufen die Kilometer ab. Wie viele, das wissen wir nicht, aber unser Körper trocknet aus und die Blasen an den Füßen sagen uns: es sind nicht wenige. Der zweite Umstand das Wort "Timolokio" auf Griechisch für "Rechnung". Ein unvermeidlicher Teil, um zu vermeiden, diejenigen zu verärgern, die unseren Bericht verfolgen werden.

Wozu sind wir gekommen? Ja, ich gebe zu, die Frage surrt mir im Kopf herum wie eine Biene, aber nicht auf eine lästige Art und Weise. Ich kümmere mich nicht darum und bleibe. Die Operation „Colomba“ läuft so ab: man betritt ein Gebiet, an wohnt dort, sie lernt es kennen, man schafft sich Vertrauen, man stellt Beziehungen her und dann? Es werden Vorschläge, Aktivitäten und Aktionen herauskommen, da bin ich mir sicher.

Beginnen wir mit den Personen, genauer gesagt mit einer Telefonnummer. Eine afghanische Familie, die in einer Wohnung lebt. "Hallo, können wir Sie besuchen kommen?" "Klar." Wir suchen das Haus und finden es. Sie warten schon auf uns.

Die Familie, Mama, Papa und 2 kleine Kinder leben in einem kleinen Zimmer, die anderen drei Zimmer werden von ebenso vielen Familien bewohnt. Wir sprechen mit Masuma, einer hübschen Frau aus der Volksgruppe der Hazara. Wir unterhalten uns in einem unbeholfenen und holprigen Englisch, manchmal mit Hilfe des Telefonübersetzers, der auch Farsi kann. Masuma ist müde, das sieht man, und sie sagt uns, sie warte auf die Dokumente; aber seit einiger Zeit hat sie viel größere Probleme und berührt mit ihrem Zeigefinger ihren verschleierte Kopf. Sie hat sie, seit sie im "Dschungel" - dem Flüchtlingslager in Moria lebt, wo sie einen Vergewaltigungsversuch erlitt. Vielleicht, so spüren wir, war es nicht nur ein Versuch. Sie gibt uns sogar ihre medizinischen Berichte und bittet uns, sie für sie zu übersetzen. Am Ende fotografieren wir sie und grüßen sie.



Wir sind hier, um das Leben mit Menschen zu teilen, die vor Krieg und gefährlichen Situationen fliehen, Menschen, deren Menschenrechte leider auch in Europa verletzt werden. Aber was ist mit den Griechen, die auf der Insel leben? Wir wissen, dass es dort gewalttätige rechtsextreme Gruppen gibt. Auf unseren ersten Reisen haben wir jedoch auch Sinirparxi (was auf Italienisch "Zusammenleben" heißt) kennengelernt, eine schöne Wirklichkeit: Es treffen sich Inselbewohner mit den Migranten treffen, um zu versuchen, Notfälle zu lösen, Hilfe zu leisten oder einfach Brücken und Beziehungen zu schaffen. Am nächsten Tag sind wir bei Sinirparxi zu Hause. Die historischen Mitglieder geben uns das Gefühl, zu Hause zu sein, sie sind gastfreundlich und bitten uns um Hilfe beim Füllen der Säcke mit Lebensmitteln, die zu den Menschen im Flüchtlingslager gebracht werden sollen. Wir betreten das Lager. Wir stellen uns allen vor, wir sind drei Italiener, Griechen, Afghanen, Syrer, ein Ghanaer; aber wir können uns ein Lächeln nicht verkneifen, als wir uns treffen... Masumaaaa!!!

Hey, du auch hier!, sie hilft auch im Lager. Wir beenden die Vorstellungsrunde und hören sofort einen dumpfen Aufprall auf dem Boden; wir gehen näher heran, um zu verstehen: es ist Masuma, die bewusstlos auf dem Boden liegt, im Griff eines epileptischen Anfalls. Wir schauen uns in die Augen; das ist es, was sie uns gestern erzählt hat. Elona, die durch ihre Erfahrung beim Roten Kreuz stark ist, übernimmt sofort die Verantwortung für die Situation; sie leistet erste Hilfe, es ist ein verzweifelter Moment, ein Kissen für ihren Kopf, der immer wieder auf den Boden knallt, wir rufen einen Krankenwagen, der sie schnell ins Krankenhaus bringt. Einige Leute fragen, ob jemand sie kennt. "Wir kennen sie! Ich meine, wir kennen sie nicht sehr gut, wir waren gestern bei ihr zu Hause, aber wir haben alle ihre Berichte im Telefon, die können für die Ärzte nützlich sein."

Drei Tage später kehren wir zu Masuma zurück. Sie ist aus dem Krankenhaus nach Hause zurückgekehrt, es geht ihr besser, aber nicht sehr gut. Sie bereitet für uns Säfte auf einem Tablett zu; alles, was sie uns anbieten kann, ist ihre volle Würde und die ihrer Familie. Wir sagen ihr, dass es uns leid tut, was passiert ist, dass sie von nun an nicht mehr allein ist, dass wir auch für sie da sind, dass wir sie lieben! Dann gehen wir zu weniger anspruchsvollen Gesprächen über, wie sie und ihr Mann sich kennengelernt haben, zwischen Anekdoten und leichtem Gelächter.

Zwei Tage danach sind wir, wie immer, zu Fuß unterwegs. Wir haben eine Verabredung mit einem kongolesischen Jungen, der im Flüchtlingslager lebt; heute sollte er die Erlaubnis haben, auszugehen, und er hat darum gebeten, uns zu treffen. Wir kommen in der Stadt an und stellen fest, dass wir unverschämte spät dran sind und das Lager noch ein paar Kilometer entfernt ist. "Na los, lass uns einen Bus nehmen." Wir kommen unter dem Wartehäuschen an, das mit Migranten überfüllt ist und.... "Hallo Masuma! Du auch hier". Elona umarmt sie, als wären sie zwei alte Freunde, die sich seit Jahren nicht mehr gesehen haben.

Da habe ich es verstanden. Ich verstand, wozu wir hier sind. Wir sind hier, um "Umarmungen zu geben". Wir sind in erster Linie hier, um Menschen wie Menschen zu behandeln. Um den Menschen die Menschlichkeit zurückzugeben, die Stacheldraht, gefrorene Zelte im Winter und heiße Zelte im Sommer, unwürdige Lebensbedingungen auslöschen. Wir sind hier, um die Menschen daran zu erinnern, dass sie Menschen sind, und sei es mit einer Umarmung. Wir wollen die Gesichter wieder beim Namen nennen, die die europäische Politik gerne anonymisieren und vom Antlitz der Erde tilgen würde. Wir sind hier, um die Menschen wiederzuerkennen, die ihr unsichtbar machen wollt.

Masuma, diese Umarmung ist für dich! -Der Nächste bitte!